

Oesterreich.

fr
N. 15753
UNIV. BIBLIOTH.
* 1877 *
HELSINGFORS

Herrn Dr. L. Anzengruber,
p. Adv. Herrn Verlagsbuchhändler



Wien, Eusthauben 22.



Handl. N. 15.733

Kejslerliga
Alexanders-Universitetets
i Finland
BIBLIOTHEK.

Helsingfors, den 2 Mars 1877



Hochgeachteter Herr Doctor.

Um Ihre gütige Nachricht habe ich Diesmal nicht wegen der langen Föderung zu bitten, die ich mir mit dem bisher rüchtkändigen Dank für Ihre lieben Zeilen vom 29 Oct. vj. für erlaubt, sondern weil ich durch abermaliges Schreiben Ihre Zeit und Aufmerksamkeit wieder in Anspruch nehme. Sie sind mir aber durch Ihre bedeutames Wöcken dermaassen ins Herz gewachsen, dass die bloße Befriedigung darüber nicht genügt. So wenig bescheiden auch die Voraussetzung sein mag, mein Zuplauder könne Ihnen vollkommen nicht ganz unlieb sein, gönne ich mir die Freiheit, Ihnen wiederum mit einem Zeichen meiner Verehrung aufzuwarten.

Sie können sich wohl denken, mit welcher Spannung und Begier ich mich über Ihren Roman hergemacht. Da ich hatte ich meine Dis-jährige Winterfreunde. Mit vollster Hingebung mich darin vertiefend, vergass ich während den ihm gewidmeten Tagen Alles um mich her, und hatte die Wonne eines vollstündigen Eindrucks. In Dieres Hin-sicht bin ich glücklicher daran, als mein liebes Freund Dr. Julius Dubor in Dresden, dessen Besprechung Ihres Buches in der Magde-burgischen Zeitung (N^o 75, v. 14 Febr) Sie wohl gelesen haben werden. Da sein Urtheil über Ihren Roman kann ich meistentheils nicht einstimmen; wenigstens sind die Einwände, die ich dagegen zu machen hätte, nicht die seinigen. Die Anlage des Genestandes selbst, die beiden Geschwister

in verschiedener Weise aus dem furchtbaren Conflict, in dem sie unverschuldet gerathen,
hervorzugehen zu lassen, sagt mir durchaus zu. Das für mich eben so beson-
derts wie ansprechend Thema in Lessings Nathan, haben Sie so künstlerisch
vertieft, dass kein unbefangenes Leser Ihnen eine Anerkennung versagen darf.
Eben das rechne ich Ihnen besonders hoch an, dass Ihre Leni nicht der
Hörzwweiflung erliegt, die sich der Müller-Florian so willig hingiebt.
Beide Kinder sind viel zu verschiedene Gemüths und haben sich unter
einer gar zu abweichenden Leitung entwickelt, um dem prächtigen Ver-
hängnis gegenüber ein gleichartiges Verhalten zu zeigen, wie es ein
mittelmächtiger oder unerfahrener Dichter ihnen vielleicht redichiren
haben würde. Man, die Reindorfer-Leni ist ein Geisteskind des Pflög-
vaters, und wie dieser der Clausewe wegen ob des Schandflecks nicht
"verzwweifelt", sondern fortlebt, und zwar, wie mich bedünkt, eine ganz
wunderbare Läuterung seines Wesens durchmacht; genau so darf jenes
Prachtmädel weder wie die Ottilie der Wahlverwandtschaften ver-
hingern noch sich ertränken, und wäre es auch in der schuldlas
nährenden Weise der Ophelia. Was Duboc von Ihrer Leni vorlägt,
würde, ganz abgesehen von dem alldann völlig anders zu gebenden
Charakterzeichnung, den Schluss des Buches schon dahin verlegen,
wo bei Frau Dessen Mitte ist. Mit Recht haben Sie sich bezüglich
der Hörzwweiflung Florians kurz gefasst. Die Action dieser Acte breitet
auszuspinnen, wäre eben so unkunstlerisch wie die wenn auch noch
so knapp gegebene Wiederholung des nämlichen Processes bei der Leni.
Diese imponirt gerade durch ihren gerunden Lebensmuth, und wie lieb



Da sie Darob gewinkt, hat auch Duboc nicht in Abrede stellen können. Es ist entschieden richtig, dass der gediegene Gemüth von der fürchtbaren Entdeckung sich nicht beugen lässt; und werhelt es sich bei ihr im Verhältnis zu Florian um jene Liebe handeln muss, deren Logik und Folgerichtigkeit Duboc Ihrem Buch gegenüber zur Geltung bringen will, vermag ich nicht einzusehen. Ungestüm, hervorfordend ist bei Ihnen nur der Florian, es ist keine erste Liebe; zurückhaltend und schüchtern, vorsichtig und in hohem Grade keusch haben die Tugenden der Leni gezeichnet, woraus ich auf eine ganz andere geartete Liebe bei ihr schließen muss. Freund Duboc urtheilt hier, m. E., aus einer unberechtigten Voraussetzung heraus. Die rechte Liebe, oder die Gemüthung, ihrem Beruf als Weib Eures die stattgehabten Vorfälle nicht ~~entwikkelt~~ zu sein, ~~blüht ja~~ ^{ist die} ~~sein~~ Recht, dessen Kräfte die spätere Hälfte des Buches bei Ihrer Leni enthält. Über dies Recht der Leni, sich emporzusetzen, ~~bin~~ ^{bin} ich mit Ihnen völlig einverstanden; hingegen will mir der von Ihrer Darstellung dabei eingeschlagene Weg nicht gefallen. Nachdem man Ihre Leni ins Herz geschlossen, folgt man ihr mit wahrhafter Anteil in die grosse Stadt nach, und das ihr dort zu Theil werdende Glück mag man gar nicht recht als Dasjenige betrachten, das für sie das wahrhaftige wäre. Schon die leichtfertige Behandlung, die Sie dem ganzen Stadtpersonal widmen, lässt kein genügendes Vertrauen zu demselben fassen. Man behält die Furchung für die Leni ungeschwächt und wird den Zweifel nicht los, dass der Dichter sich mit der Aussicht begnügt habe, durch Versetzung dieses naturkräftigen Geschöpfes in die Stadt für Verbesserung der bleichsüchtigen Race über

Bewohner gewagt zu haben. Eben Dagegen halte ich Ihre Lini für zu groß, zu
absehen von den Nozzeichen, deren sie, trotz des Bemühens des Dichters, ihre künfti-
gen Angehörigen als vorurtheilsfrei zu zeigen, durch das Entium der Moralité-
ance¹ preisgegeben ist. So sehr Ihre Lini über ihre Pflichten, resp. häusliche
Umgebung hinausragt, so passt sie nicht in die Städtwelt und deren
tausendfältigen Abwechslungen im Leben und Bedürfnen so wenig hin-
ein, wie ich nicht den beiden Rindrosen zufrieden und glücklich in
einer komfortablen Stadtwohnung seines Schwiegeronkels Verken Kamm.
Meiner Empfindung nach wäre bei einem Witwer auf dem Lande, der
mindestens hunderttausend Bauern zu sein braucht, Alles gegeben, was
ich bei dem nun vorliegenden Abschluss Ihres noch so meisterhaft
gehaltenen Romans vermisse. Damit wäre, auser das für den Theilneh-
menden Leser so nöthigen Beruhigung über die ihm liebgewordene Haupt-
person, auch eine weit größere Einheitlichkeit in der Darstellung
gegeben und ein guter Theil blosser Staffagefiguren erspart, die sich
gegen das Ende hin in einer die Bestimmtheit der Zeichnung abnehm-
enden Weise bei ihnen häufen. Durch die Fortsetzung der Handlung
vom ländlichen Schauplatz auf den städtischen, ist mir diese in
die misliche Lage des reinen rechten Bodens entwirrenen Antaus
gebracht, und eben darin scheint mir die Einheit der Composition nicht
genügend gewahrt.

Nehmen Sie diese Einwendungen, die ich monatlang in mich onwagte,
so herzlich auf wie sie gemeint sind, und sehen Sie darin einen Beweis
des hingebenden Interesses für Sie bei Ihrem aufrichtig ergeben
Wilk. Bölin.